

pioniere

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik

Mönche als Pioniere



DIE ZISTERZIENSER IM MITTELALTER

Ernst Tresp

Mönche als Pioniere:

Die Zisterzienser im Mittelalter

Wir danken folgenden Institutionen, Vereinigungen und Stiftungen für ihre finanzielle Unterstützung:

Abtei Hauterive
Vereinigung der Freunde der Abtei Hauterive
Kappeler Freundeskreis
Abtei Wettingen-Mehrerau
Freunde des Klosters Wettingen

Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia
Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein
Schweizerischer Katholischer Volksverein
Cassinelli-Vogel-Stiftung
Otto Gamma-Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Gerold und Niklaus Schnitter-Fonds
Dr. Adolf Streuli-Stiftung

© Copyright 1997 by Verein für wirtschaftshistorische Studien.
Alle Rechte vorbehalten.
Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien,
Weidächerstrasse 66, 8706 Meilen.
Herstellung: R+A Print GmbH, 8752 Näfels.

ISBN 3-909059-13-9

Inhalt

Zum Geleit	7
Einleitung: Voraussetzungen	9
Der religiöse Aufbruch im Hochmittelalter – Der wirtschaftliche Aufschwung – Mönchsreformen und Klostergründungen	
Die Entstehung des Zisterzienserordens	13
Gründung und Anfänge von Cîteaux – Ausbreitung der Zisterzienser – Klo- stergründungen in der burgundischen Schweiz – Niederlassungen in der ale- mannischen Schweiz – Frauenklöster	
Ausbau und wirtschaftliche Entwicklung	21
Die Wahl des Standorts und ihre Folgen – Zwischen Weltflucht und Weltnähe – Von den Beweggründen der Klosterstifter	
Gütererwerb und Wirtschaftsführung	25
Die Eigenwirtschaft – Rodungen, Schenkungen, Käufe – Vom «Bauernlegen» – Das Grangiensystem	
Bauernsöhne im Kloster: Von der Tüchtigkeit der Laienbrüder	29
Bedeutung der körperlichen Arbeit – Anziehungskraft auf die Laien – Alltag der Laienbrüder – Aufstiegsmöglichkeiten – Eine Zweiklassengesellschaft? – Gesamtbevölkerung einzelner Klöster	
Die landwirtschaftliche Produktion	35
Getreidebau – Innovationen im Ackerbau: Dreifelderwirtschaft und Räder- pflug – Vieh-/Milchwirtschaft – Schafzucht – Weinbau – Fischenzen – Horti- kultur	
Handwerk und technische Einrichtungen	43
Agrarische Nebengewerbe – Wasserbau – Wässermatten – Mühlen – Stamp- fen und Walkmühlen – Papiermühlen	
Bauwesen, Bergbau und exakte Wissenschaften	55
Baubetrieb – Ziegelfabrikation – Bergbau und Salinen – Mathematik und Architektur – Medizin	
Kloster, Markt und Stadt:	67
Die Zisterzienser in der städtischen Wirtschaft	
Handel und Marktbesuch – Stadthöfe – Geldwesen	

Wirtschaftlicher Wandel im Spätmittelalter	75
Rückgang der Zahl der Laienbrüder und der Eigenwirtschaft – Kritik an den Zisterziensern – Innere Zustände vor der Reformation – Neue Ordensnetzungen	
Ausblick: Die Zisterzienser in der Neuzeit	80
Ergebnisse: Waren die Zisterzienser Pioniere?	86
Chronik	88
Die noch bestehenden Zisterzienser- und Zisterzienserinnenklöster in der Schweiz	91
Aufgehobene Klöster, ihr heutiger Zustand und Verwendungszweck	96
Quellen und Literatur	100
Bildnachweis	103
Nachwort und Dank	104



Zwei Mönche beim Holzfällen, Mönch beim Kornmähen. Miniaturen in einer Handschrift aus Cîteaux, Anfang 12. Jahrhundert.

Zum Geleit

Von Mönchen erwartet man gemeinhin nicht technische und wirtschaftliche Leistungen und noch weniger, dass sie auf diesen Gebieten Pioniere sein sollen. Benediktinische Nonnen und Mönche sollen Menschen sein, die in einer vom Evangelium geprägten Atmosphäre christlichen Gemeinschaftslebens lernen, Gott und die Menschen zu lieben. In der heiligen Liturgie, dem Stundengebet und dem inneren Gebet loben sie Gott für sein gerechtes Walten. In körperlicher und geistiger Arbeit setzen sie ihre Kräfte für die Bedürfnisse der Gemeinschaft, der Gesellschaft und des Gottesreichs ein. Im täglichen Lesen und Betrachten des Wortes Gottes bemühen sie sich um eine kontemplative Lebenshaltung. Man bewundert die Architektur und Kunstwerke alter Klöster und die Handschriften und Buchmalereien ihrer Bibliotheken.

In der neueren Forschung zur Geschichte des Zisterzienserordens und seiner Niederlassungen fällt auf, dass wirtschaftshistorische Aspekte einen breiten Raum einnehmen. Dem Verfasser der vorliegenden Arbeit gelingt es, für das verhältnismässig kleine Gebiet der heutigen Schweiz bemerkenswerte wirtschaftliche und technische Leistungen der Zisterzienser im Mittelalter, aber auch bis in die Neuzeit hinein ins rechte Licht zu rücken. Genauso aber wird deutlich, dass ein allmähliches Abweichen vom ursprünglichen Ordensideal eine veränderte Wirtschaftsweise nach sich zieht. Oder ist es umgekehrt?

Als heutiger Zisterzienser ist man vielleicht zu ausschliesslich auf die

Spiritualität der Gründer des Ordens fixiert. Ihr Reformanliegen war ja zunächst sicher ein geistig-religiöses. Die für die Frühzeit des Ordens typische Arbeits- und Wirtschaftsweise war eine praktische Folgerung der geistlichen Lebensform.

Nun ist es aber gar nicht so einfach, das eigentliche Gründungsanliegen des «Neuen Klosters» und des aus ihm hervorgegangenen Ordens zu rekonstruieren. Der Prozess der Gründung zog sich dreissig bis vierzig Jahre hin. Die drei aufeinander folgenden ersten Äbte von Cîteaux, Robert, Alberich und Stephan, sowie der geistig-religiös herausragende Bernhard, erster Abt von Clairvaux, setzten bezüglich Inhalt und Entwicklung der Ideale verschiedene Akzente. Die uns zur Verfügung stehenden Dokumente sind bereits zur Zeit der ersten und zweiten Generation mehrmals überarbeitet und der jeweils neuen Lage des äusserst schnell wachsenden Ordens angepasst worden.

Aus einer rein sprachlichen Analyse der von den Gründern verwendeten biblischen und aus der monastischen Tradition stammenden Wendungen und Bilder lässt sich der geistliche und kulturelle Hintergrund, vor dem sich ihr tägliches Leben und ihre Arbeits- und Wirtschaftsweise abspielten, einigermassen sicher darstellen. Sie wollten mit dem armen Christus arm sein; sie wollten Christus, dem König, Herrn und Meister, Tag und Nacht in Gebet und Arbeit dienen; sie wollten als demütige Knechte Christus Gefolgschaft leisten, auf Reichtümer, Habgier und Ausbeutung verzichten;



Wohltäter, dargestellt auf einem Kapitell im Konversenrefektorium der Abtei Badia a Settimo, Toskana.

sie wollten in den fernab vom Tumult und Lärm der «Welt» gebauten Klöstern ein einfaches und authentisches monastisches Leben führen.

Wie bei fast allen religiösen Bewegungen konnte auch bei den Zisterziensern der Erstlingseifer der Gründer weder im geistlichen noch im wirtschaftlichen Leben durchgehalten werden, so sehr das jährliche Generalkapitel gegen eine Aufweichung der strengen Ideale und eine Anpassung an die sich wandelnden Wirtschaftsweisen der Umwelt oft ankämpfte.

Ziemlich genau hundert Jahre nach der Gründung von Cîteaux erzählt Konrad von Eberbach in seinem «Exordium Magnum» (Dist. 5, XX) ein aufschlussreiches Exempel. Zu einer Frau, die als Dienerin Gottes und Seherin bekannt ist, kommt der Abt von Cîteaux, jetzt bereits als «Pater patriarchalis unseres ganzen heiligen Ordens» titulierte, auf Besuch. Er fragt die Seherin, welche zur Gewohnheit gewordenen Nachlässigkeiten der Reinheit des Zisterzienserlebens besonders abträglich seien. Die Antwort lautet: «Wisset, Herr und Vater, es gibt drei

Dinge in eurem Orden, die die Augen der höchsten Majestät besonders beleidigen: die Vervielfältigung der Äcker, der Überfluss der Bauten und der gekünstelte Gesang.» Ganz ähnliche Dekadenzerscheinungen werden in historischen Dokumenten aufgezählt. Papst Alexander III. hatte bereits im Jahr 1169 in einem Brief an das Generalkapitel den Finger auf diese Wunde gelegt. Es ist bezeichnend, dass der schärfste Abschnitt dieses Briefes später unterdrückt wurde.

Wir trösten uns heute mit dem Hinweis, dass kein Orden im luftleeren Raum leben kann. Jedes Kloster muss sich in seiner Lebens- und Wirtschaftsweise dem Umfeld anpassen. Ebenso sicher aber ist, dass die Praxis der Armut in den Klöstern der reichen Länder der wundeste Punkt ist. Ich denke mir manchmal, wenn wir nicht freiwillig die Option für die Armen ernster nehmen, wird es eben wieder einmal mit Gewalt von aussen geschehen.

Kassian Lauterer,
Abt von Wettingen-Mehrerau

gen, die sie zu fassen hatte, bestand nicht notwendigerweise ein unmittelbarer Zusammenhang. Mehr als der Druck wachsender Bevölkerung liess eine veränderte, vertiefte Frömmigkeit den Ruf nach neuen, schöneren Kirchen wach werden.

Im 11./12. Jahrhundert trat das Abendland in eine neue Phase der Verchristlichung ein. Die Religion wurde zunehmend und von mehr Menschen als bisher intensiv erfahren. Innerhalb der Kirche entstanden neue Strömungen und Initiativen, erinnert sei etwa an die Kreuzzüge und die radikalen evangelischen Armutsbewegungen. Auf Missstände in der christlichen Gesellschaft und in der Kirche selbst reagierte man empfindlicher als früher. Reformanstösse von unten her mündeten in eine Gesamterneuerungsbewegung der Kirche ein. Es bahnte sich auch eine stärkere christliche Durchdringung der weltlichen Bereiche an – ein vielschichtiger Prozess, der heute als die «Gregorianische Reform» oder die «kirchliche Reform» des Hochmittelalters bezeichnet wird.

Der wirtschaftliche Aufschwung

Die religiöse Bewegung entstand nicht losgelöst von materiellen Rahmenbedingungen, in vergeistigtem, luftleerem Raum. Sie hatte ihre Wurzeln in einem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Umbruch von bisher nicht gekanntem Ausmass. Nach Jahrhunderten der Stagnation erlebte das Abendland vom 11. bis 13. Jahrhundert eine Phase des Aufschwungs. Die Bevölkerung wuchs in starkem Masse an, Wirtschaft, Handel und Verkehr wurden neu belebt, was alles wiederum zusammenhing mit einem milderen, trockeneren Klima, einer Verbesserung der Anbaumethoden, einer Steigerung und flächenmässigen Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion. Der Aufbruch des Hochmit-

telalters war deshalb zugleich von geistiger wie demographisch-materieller Art.

Mönchsreformen und Klostergründungen

Die kirchliche Reform wird konkret fassbar unter anderem in monastischen Bewegungen und neuen Klostergründungen, die im 11. und 12. Jahrhundert auch die Landschaften der Schweiz veränderten. Ein wichtiges Strahlungszentrum bildete zunächst die burgundische Abtei Cluny. Grundzüge der innerklosterlichen Reform des alten benediktinischen Mönchtums in Cluny waren strengeres Stillschweigen, die Erweiterung des Chorgebets und vor allem eine feierlich ausgestaltete Liturgie (Mönchsliturgie als höfischer Vasallendienst vor dem Thron des höchsten Herrn der Welt). Den Mönchen blieb deswegen wenig Zeit zum Studium und zur geistlichen Lesung, ebenso trat die körperliche Arbeit fast völlig zurück.

Cluny machte Schule. Die Pflege des Totengedächtnisses, so die Einführung des Allerseelentages (2. November) durch Abt Odilo von Cluny (994–1049), veranlasste den Adel zu reichen Schenkungen. Es entstand ein grosser cluniazensischer Klosterverband. Dieser erfasste auch die Gebiete der westlichen, burgundischen Schweiz, griff aber kaum über die Aare-Linie nach Osten aus. Von lothringischen Klöstern aus, geistig zum Teil von Cluny und seinen Mönchsgewohnheiten beeinflusst, entstanden im Reichsmönchtum eigene Reformzentren; dazu gehörten Einsiedeln und die beiden Schwarzwaldklöster Hirsau und St. Blasien.

Trägergruppe der Klostergründungen im Hochmittelalter waren der einheimische Adel und die Adelskirche, das heisst die ebenfalls zum Adel gehörenden Bischöfe. Ein wichtiges

Motiv für ihr frommes Tun bildete die Sorge um ihr Seelenheil. Die Stifter und Wohltäter sicherten sich über den Tod hinaus das fürbittende Gedenken der Mönche. Viele Klöster wurden auf diese Weise zu Familiengrablegern der

betreffenden adeligen Stifterfamilien. Als eigentliche Hausklöster pflegten sie das Gedenken an die Vorfahren der Stifter, sie trugen wie die Stammburg zur Festigung und zum Ansehen des adeligen Geschlechts bei.

Bernhard von Clairvaux im Gebet bei der Ernte. Im Hintergrund sind Mönche damit beschäftigt, das Korn zu schneiden und zu binden. Glasscheibe aus dem Kloster St. Apern in Köln, um 1525.



